

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Anzeige-Blatt für die Stadt Hofheim a. C.

Der Werber.

Von L. vom Vogelsberg.
(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Der Alte sah noch immer und rührte sich nicht. Und da kam wieder die Stimme neben ihm, wie in verhaltener Wut. „Und jetzt werd' ich den zu finden suchen, dem ich das alles verdanke, den gelben Hund ...“

Da fuhr der Alte auf und legte den Arm um die Schultern des Wiedergefundenen. „Laß ihn, Jakob, und freu' mit mir, daß du da bist.“

Der Jakob Frenz schüttelte den Kopf. „Ich bin noch nicht da, noch nicht da sein, Vater. Und nur unter der Bedingung: daß du mich drei, vier Tage hier läßt und keinem Menschen ein Wort verrätst. Auch dem Michel nicht. So seh' ich aus ein Strolch und ich möcht' nicht, daß sie später einmal davon hören, in welchem Aufzug ich heimgekommen bin. Und dann tut die Ruhe not. Ich möcht' wieder einmal unter einem Dach schlafen, ein Tag' lang, ohne aufzuwachen.“

Der Hirschwirt nickte zu allem. Es ihm nicht ganz recht, daß er den nächsten so vor aller Welt verborgen sein sollte. Aber in der Freude darüber, daß er seinen Buben wieder hätte, hatte er sogar den „Hirschen“ angedacht, wenn der Jakob es verlangt hätte.

So führte er ihn denn in die gute Stube oben, schleppte herbei, was er zum Haus an Essen und Trinken enthielt, nachdem er gesehen hatte, daß sein Bube besser einhieb als sein bester Gast. Er ließ alles getan haben, verließ er schmunzelnd das „Gefängnis“. Der Jakob aber setzte sich, nachdem er sich in einem Stuhl abgesehrt hatte, auf dem Boden aus und schloß wenige Augenblicke auf wie ein Toter.

Waren der Vater und der jüngste Sohn so von dem Verlauf des Tages befriedigt gewesen, so hing's zwischen dem Michel und der Liesel wie über, kalter Tag. Der junge Bauer ließ sich durch den ungerechten Vorwurf auf das tiefste verletzt und wenn er jetzt mit seinem Entschluß, die Arbeit nicht zu verlassen, noch geschwankt hätte, so war er sich nun im klaren darüber, daß er ihn sobald wie möglich führen mußte. Zorn und Grimm waren übermächtig in ihm; die Arbeit verbot ihm an. Mit kurzen, barschen Worten, ganz gegen seine Gewohnheit gab er den Tagelöhnern die nötigen Anweisungen, und verließ den Weinberg, um seinen Zorn nach dem Rheinufer hinüberzutragen. Und redet sich dabei ein, daß er die Liesel, für die er bis vor wenigen Wochen Berge abgetragen hätte, nun hassen sollte, wie kein zweites Wesen unter der Sonne.

Der Liesel, die unterdessen in der warmen Sonne wie eine Biene schaffte, war es freilich ebenfalls nicht wohl zumut. Sie war sich bewußt, unrecht getan zu haben, und der Gedanke, daß

nun kein Weg mehr zu dem Michel zurückführte, machte sie sterbenselend, ja lebensmüde.

So war sie allmählich mit ihrer Arbeit auf der Höhe des Berges angelangt. Vor ihr lag das weite, herrliche Rheintal im schimmernden Sonnenglanz mit seinen frischgrünen Wiesen und den braunen Nebenbergen, die eben den ersten zartgrünen Hauch zeigten. Drüben auf der breiten Flut zogen die Dampfer und Schlepper vorbei, aus den Wäldern, von den Feldern her drangen singende Stimmen, alles schien sich der lachenden, blühenden Welt zu freuen.

Aber das Mädchen sah das alles nicht. Ihre Augen waren umflort und ein Würgen saß ihr in der Kehle. Auch Herrn André Müller sah sie nicht, der, das große Skizzenbuch unter dem Arm, vergnügt summend den Feldweg von Sennheim heraufkam.

Als er das schöne Mädchen da oben stehen sah, stutzte er einen Augenblick. Gleich darauf aber lief über sein gelbes Gesicht das liebenswürdigste Lächeln, das er zur Verfügung hatte.

„Ah, so einsam, mein schönes Kind?“ fragte er.

Die Liesel, die ihn erst jetzt gewahrt wurde, fuhr erschrocken zusammen. Sie maß die schlottrige Gestalt von oben bis unten, dann schüttelte sie den Kopf, als habe sie nicht recht verstanden.

Herr Müller schien das ebenfalls nicht zu verstehen; denn er zog den Mund noch breiter, rückte näher und behauptete: „Fürchten Sie sich nicht so alleine, mein schönes Kind?“

„Vor wem?“ fragte das Mädchen kurz.

„Nun, nun, ich dachte nur so — zu zweien ist's doch immer schöner, wie?“

So nahe stand er jetzt vor ihr, daß sie fast seinen Atem spürte. Sie zuckte die Achseln und machte Miene, wieder an ihre Arbeit zu gehen.

„Na, so spröde?“ fragte Herr André Müller schmelzend und gleich darauf spürte sie seine Hand unter ihrem Kinn.

Und gleich darauf spürte auch Herr André Müller die Hand der Liesel. Aber nicht unter seinem Kinn, sondern an seiner Wange, und zwar mit solchem Nachdruck, daß er sich vor Staunen auf seinem Platz rund herum drehte und das große Skizzenbuch weit von sich fahren ließ. Weil sein freundliches Anerbieten aber eine solch grobe, ihm durchaus fremde Zurückweisung erfahren hatte, beschloß er, sobald er wieder festen Fuß gefaßt hatte, keine Mühe mehr an das Mädchen zu verschwenden; er vernichtete sie lediglich mit einem furchtbaren

Blick und entfernte sich, um seine Verachtung so recht zu zeigen, so eilig, daß er sogar vergaß, sein großes Buch mitzunehmen.

An der Liesel war das Abenteuer fast spurlos vorübergegangen. Sie hatte ganz andere Gedanken; der Fröschling hatte seine Dichtung weg und damit gut. Aber ein wenig mußte sie doch lachen, als sie ihn jetzt so eilig und empört den Weg hinunterstolpern sah, wobei seine schlotterigen Gliedmaßen wie fremde Gegenstände um ihn herumslappten. Doch gleich wurde sie wieder ernst und wandte sich der Arbeit wieder zu. Da sah sie neben am Begrände



Erzherzog Joseph Ferdinand und sein jüngster Soldat.
Phot. Altophot. (Mit Text.)

einen viereckigen, graugelben Fleck: das Skizzenbuch des Herrn André Müller. Ihre erste Eingebung, es unbekümmert liegen zu lassen, wurde bald durch ihre Neugierde verdrängt. Sie wollte es mitnehmen, für den Fall, daß der Eigentümer es abholen wollte. Sie nahm zwar nicht an, daß er sich noch einmal in ihre Nähe bemühen würde; in diesem Falle wollte sie es am folgenden Morgen dem Bürgermeister übergeben.

Herr André Müller hatte ja seinen Verlust nach einer Weile ebenfalls bemerkt. Das traf ihn so, daß er wie angedonnert stehen blieb. Er hielt es aber nicht für geraten, sich nach so kurzer Zeit wieder in die schlagfertige Nähe des Mädchens zu begeben. Und wenn ihm auch der zeitliche Verlust des Buches sehr unangenehm war, so durfte er doch hoffen, recht bald wieder in dessen Besitz zu gelangen. Er wollte warten bis morgen und dann irgend jemand mit einem angemessenen „Funderlohn“ hinschicken zu dem Mädchen. Auf die Art würde es sich schon machen lassen.

Der Michel hatte sich unterdessen wieder auf den Heimweg gemacht; aber seine Laune war nicht im geringsten besser geworden. Na, Gott sei Dank, in wenigen Tagen würde er aus allem heraus sein. Berstohlen sah er nach dem Rebberg hinaus; die Liesel war nicht mehr dort. Aber als er um den Berg herum war, sah er sie in einiger Entfernung vor sich.

Mit vor Staunen offenem Munde blieb er stehen: die trug ja das vermaledeite Buch des Franzosen! Es wurde ihm ganz bunt vor den Augen. Also so schnell hatte sie sich getröstet, um schon nach wenigen Stunden mit dem gelbhäutigen Kerl ein Getändel anzufangen. Aber mit dem bißchen Vernunft, das ihm noch in seiner Wut geblieben war, sagte er sich schließlich doch, daß man so schnell nicht ein Herz und eine Seele werden kann. Zumal die Liesel nicht, die hatte ihn selbst lange genug zappeln lassen, wenn sie ihn auch schon längst gern hatte. Also trug sie das Buch doch nur, um ihn zu ärgern.

Seine Laune war jedenfalls durch diese Beobachtung nicht verbessert worden. Er ging heim und ohne etwas genossen zu haben, begab er sich zur Ruhe. Dem Hirschwirt war das einseitig nicht unangenehm, denn so entging er der Gefahr, im Laufe eines Gesprächs ungewollt die Anwesenheit des Legionärs zu verraten.

Wenn der Michel in dieser Nacht nicht viel Schlaf fand, so ging's der Liesel nicht besser. Sie warf sich herum und atmete schwer, bis die alte Klingelbergerin mit energischen Worten Ruhe gebot. Da tat sie ihr den Gefallen, aber der Schlaf kam deshalb doch nicht.

Mit übernächtigem Gesicht erhob sie sich am andern Morgen. Nachdem sie ihre Hausarbeit getan hatte, nahm sie mit einem Seufzer das unglückselige Buch und begab sich zum Bürgermeister. Es war gerade Besperzeit, als sie mit klopfendem Herzen in das geheiligte Amtszimmer trat. Aber da sah's feineswegs gefährlich aus; denn da saß der Herr Oberwachtmeister, der gerade auf einem Patrouillenritt war, mit dem dicken Ortsgerwaltigen am Tisch und hielt mit ihm über das gefüllte Weinglas hinüber Zwiesprache. Das rote Gesicht des Bürgermeisters lachte breit bei dem Anblick des hübschen Mädchens und auch der Oberwachtmeister ließ ein Schmunzeln sehen.

Die Liesel schien durch die Gegenwart der Uniform ganz sonstige Schlagfertigkeit eingebüßt zu haben. Mit einer stummen Gebärde reichte sie dem Bürgermeister das Buch hin.

„Na, Liesel, was soll's damit“, fragte der Behäbige freundlich. „Ich hab's gefunden“, gestand sie zaghaft und auf einmal ihr der gestrige Vorfall so zum Bewußtsein, daß ihr das wie eine rot Welle ins Gesicht schlug.

„Gefunden? Hm“, der Bürgermeister drohte mit dem Finger, gehört doch wohl dem Franzosen. „Zawohl!“ Die Liesel hatte Fassung allmählich wieder gefunden. Und der hat's auch verloren, verloren.“

Ehe der Bürgermeister seine drei weiter treiben konnte, hatte der Oberwachtmeister nach dem Bürgermeister gegriffen und wog es in der Hand. „Einen Franzosen haben Sie mir“, fragte er nach dem Bürgermeister über. „Das ist ja eigentümlich.“

Der wurde ein wenig verwirrt. „Ja, ja, das ist schon richtig. Was denn dabei sein?“

„Na, na, da kann schon mal dabei sein. Ich denke gar an Zusammenhang zwischen dem da und den Festungswerken, die nicht weit von hier sind.“

Der Bürgermeister schien es mit der Angst zu tun zu haben. Ruhig wälzte er seinen breiten Stuhl auf dem Stuhl hin und her. „Das scheint der Mann ganz hartnäckig.“

niederträchtig. Doch mir sein, er interessiert sich für alte Häuser.“

„Natürlich, die Wahrheit wird er Ihnen gewiß nicht Was soll denn mit dem Buch da sein?“

„Da hat er die alten Häuser hineingezeichnet.“

„So, na, das werden wir gleich sehen.“ Der Oberwachtmeister zog die Schleifen auf, die das vordere zusammenhielten, während ihm der Bürgermeister die Liesel mit klopfendem Herzen zusah.

Das erste Blatt war leer und mit Staunen sahen die drei alle übrigen Blätter in der gleichen Unberührtheit erglänzend.

„Wo hat er denn nun die alten Häuser?“ fragte der Oberwachtmeister launig. Und um zu sehen, ob nichts Übergangswahr hob er das Buch hoch, daß die Blätter nach unten hingen. Ein sam glitt ein Blatt heraus und fiel hin- und hersehend dem Michel in den Tisch.

„Aha...“ Der Oberwachtmeister starrte eine ganze Weile nach dem Blatt hin.

„Hm, hier sehen Sie eine ganze Reihe von jungen Leuten aus der Umgebung. Und die Zahlen unter den Bildern bedeuten oft das Lebensalter der betreffenden. Was haben Sie davon, Herr Bürgermeister?“

Der schüttelte den Kopf.

„Ein Franzose, sagen Sie?“

„Nein, er sagt, er ist ein Elsässer; aber ein wirklicher Deutscher.“

„Und das Beweismittel?“

„Wie ich habe gehört, sucht er nach seinen Verwandten.“

für seine Bauten an der französischen Grenze.“

Der Oberwachtmeister sah den andern eine ganze Weile an. Dann sagte er ruhig: „Ich will es Ihnen sagen, Herr Bürgermeister — eine Werbeoffiziere für die Fremdenlegion...“

Der Bürgermeister drohte vom Stuhl zu fallen. Dann zur...



Zur Trinkwasserversorgung der deutschen Truppen in Rußisch-Polen.

Ein vor größeren Truppenburgen auf dem Marktplatz einer polnischen Stadt aufgestelltes Gefäß mit bakterienfreiem Trinkwasser.



Der Wiederaufbau Ostpreußens. (Mit Text.)

ganz plötzlich die Wut über ihn. „Wie, was?!“ schrie er. „So'n Kerl in meiner Gemeinde?! Ich schlag' dem Kerl eigenhändig die Diefel war blaß bis in die Lippen geworden. Sie

Herr Müller zog sofort eine beleidigte Miene. „Was ist das für ein Ton, mein Herr?! Ich werde mich sofort bei Ihrem Vorgesetzten beschweren!“

Der Oberwachtmeister machte eine freundlich auffordernde Handbewegung.

„Darum möchte ich sehr bitten und ich lade Sie höflichst ein, sich mir gleich anzuschließen, Herr Pseudo-Müller. Ich verhafte Sie als Werber der Fremdenlegion!“

Und nun spielte sich ein Vorgang ab, so blitzschnell, daß ihm die Zuschauer kaum zu folgen vermochten.

Mit einer raschen Bewegung hatte der Werber einen Revolver herausgerissen und hält ihn dem Beamten entgegen, während er gleichzeitig die rückwärtige Tür zu gewinnen suchte. Das wäre ihm auch wohl leicht gelungen, wenn durch eben diese Tür nicht im gleichen Augenblick eine Gestalt unhörbar eingetreten wäre, deren Anblick die zwei Männer fast die unmittelbare Gefahr vergessen ließ.

Der Jakob hatte inzwischen ausgeschlafen und war durch die erregten Stimmen vollends wacherüttelt worden. Einen Augenblick hatte er gelauscht, dann war er wie geschneit aus dem Bett

gesprungen, hatte schnell den Kittel übergeworfen und war die Treppe hinuntergeschlichen.

Und dann — dann sah er einen stehen mit dem Revolver in der Hand. Ein fürchterlicher Schlag auf das Handgelenk, der den Betroffenen aufheulen ließ, warf diesem die Waffe zu Boden. Und ehe er sich besinnen konnte, legten sich zehn magere Finger wie Stahlbänder um den Hals, und eine vor Wut röchelnde Stimme gelte ihm ins Ohr: „Hab' ich dich — du Hund — jetzt werden die drei Jahre wett...“ Alle standen erstarrt bei diesem Vorgang. Schon lief das Gesicht des Werbers blaurot an und gurgelnd bat er um sein Leben: „Gnade — Gnade — oh — ich sterbe!“



Verwundetenverbandstelle Vignucelles:

Verwundete nach den Gefechten in der Woivre-Ebene. Photograph. Hoffmann.

sich am Tisch halten, so kam auf einmal eine Schwäche über mich. Währenddessen tobte der Bürgermeister mit blaurotem Gesicht weiter.

„Lassen Sie mich mal,“ sagte der Oberwachtmeister endlich müde, „ich will mir den Mann ansehen und hätte gern, daß Sie dabei wären.“

„Ergläublich bin ich dabei...“ sagte der Herr Müller, „aber Sie schlagen nicht eher drauf los, bis ich's sagen darf.“

„Eine angefeuerte Maschine schnob der Bürgermeister dem Oberwachtmeister her. Vor dem „Hirschen“ trafen sie sich.“

Der Herr Müller trübte sich vor sich hin.

„Weil ich mich für morgen nicht sehen kann,“ sagte der Bürgermeister, „darf ich Sie nicht mitnehmen.“

„Gut,“ sagte der Oberwachtmeister, „dann gehen Sie mit dem Wagen.“

„Aber Herr Müller,“ sagte der Herr Müller, „ist Herr Müller salternd?“

„Aber Herr Müller,“ sagte der Herr Müller, „ist Herr Müller salternd?“

„Aber Herr Müller,“ sagte der Herr Müller, „ist Herr Müller salternd?“

„Aber Herr Müller,“ sagte der Herr Müller, „ist Herr Müller salternd?“

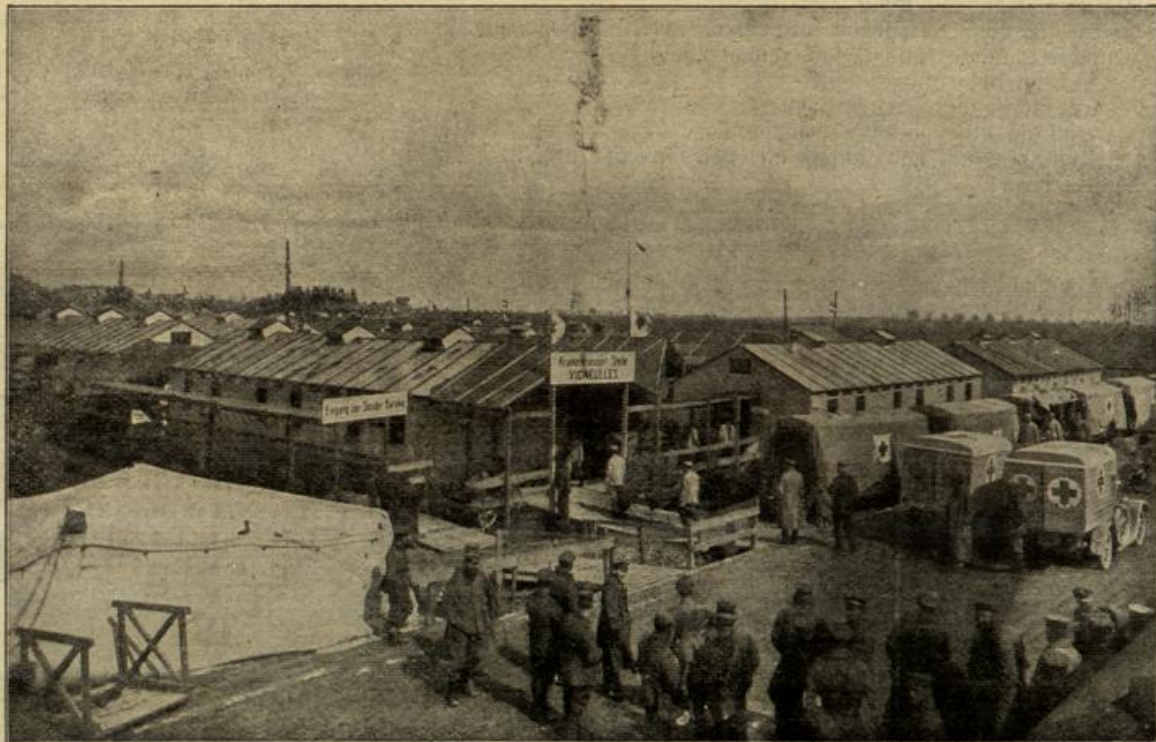
„Aber Herr Müller,“ sagte der Herr Müller, „ist Herr Müller salternd?“

„Aber Herr Müller,“ sagte der Herr Müller, „ist Herr Müller salternd?“

„Aber Herr Müller,“ sagte der Herr Müller, „ist Herr Müller salternd?“

„Aber Herr Müller,“ sagte der Herr Müller, „ist Herr Müller salternd?“

„Aber Herr Müller,“ sagte der Herr Müller, „ist Herr Müller salternd?“



Das deutsche Feldlazarett und Verwundetentransportstelle in Vignucelles.

Die Barackenstadt liegt in dem heilumstrittenen Winkel, den die deutsche Kampffront bei St. Mihiel bildet; in der Woivre-Ebene strömten hier zahlreiche Verwundete zusammen.

„Das war zu mild für dich,“ lachte der Mann hinter ihm grimmig. „Drei Jahr lang sollst du sterben, du Kanaille...“
 Da löste sich das Entsetzen von dem Oberwachmeister. Rasch sprang er hinzu und suchte den Rasenden von seinem schon fast leblosen Opfer fortzureißen.

Begierbild.



Wo ist der neugierige Zuschauer?

der ins Dasein zurückrief. „Die Liesel,“ schraubte er, halb im Lachen und halb im Jorrit, „die Liesel ist schuld dran, daß der gelbe Galgenvogel gefangen ist. Und der Liesel, Hirschwirt, hast es zu danken, daß dein Bub noch gesund vor dir steht.“

Da ging dem Hirschwirt auf einmal der Verstand auf wie eine Leuchtugel.

„Komm,“ sagte er kurz zu dem Michel, der nicht wußte, was rechts und was links war. „Und jetzt verlang' ich Appell!“

Hinter ihnen her schob die Stimme des Bürgermeisters. „Geht erst in mein Haus, ins Amtszimmer...“

Der amtliche Raum schien für die Liesel jeden Schrecken verloren zu haben. Zwar, als der alte und der junge Hirschwirt hereinkamen, da wollte sie flüchten. Und der Alte ließ sie auch vorbeigehen, aber der Junge nicht. Dafür ging der Alte gleich darauf hinaus und ließ gerade dem Bürgermeister ins Garn. Den faßte er am Arm und zog ihn fort.

„Komm mit, ich zeig dir den neuen Jahrgang und auch ein paar alte, wenn du willst...“

Und als die Ortsbehörde protestieren wollte, faßte ihn der Hirschwirt rundum und begann einen Walzer.

„Bist du denn ganz — ja...“

„Aber der andere walzte weiter.“

„Soll da einer nicht überschnappen? Den letzten sollt' ich verlieren und nun hab' ich sie alle beide wieder und noch eine Tochter dazu!“

Das alte Lied.

Hab' oftmals ein Lied gesungen,
 Es war in der Jugendzeit.
 Das Lied ist schon lang verklungen,
 Und meine Jugend ist weit.

Doch wenn durch die Lindenbäume
 Vom Tore der Lenzwind singt,
 Dann manchmal in meine Träume
 Das Lied aus der Jugend klingt.

Wie einstmal's duften die Linden,
 Das Lied hat so fremden Klang.
 Ich kann meine Jugend nicht finden,
 Der Weg ist so weit, so lang.

Johanna Weistrich.

Unsere Bilder

Erzherzog Joseph Ferdinand und sein jüngster Soldat. Ein kleiner Tirolerbub, dessen Vater im Felde steht, dessen Mutter seit Jahren tot ist, wandte sich in kindlichem Vertrauen an Erzherzog Joseph Ferdinand mit der Bitte um Verwendung in des Erzherzogs siegreichem Heer. Die Bitte wurde erfüllt und nach einigen Wochen meldete sich Joseph Raswurm als jüngster Kriegsfreiwilliger beim Armeekommandanten, der für ihn weiter sorgen wird. Vorläufig sibt er in der Telegraphenabteilung des Armeekommandos, lernt den Apparat bedienen und Depeschen austragen und zugleich alles Notwendige für das Soldatenleben.

Der Wiederaufbau Ostpreußens. Russischer Vandalismus hat in Ostpreußen 19 000 Wohnhäuser zerstört und 80 000 Wohnungseinrichtungen vernichtet. Der Wiederaufbau dieser tiefbedauernswerten Provinz wird jetzt

rüstig in die Wege geleitet. Große Seilbahnanlagen zum raschen seitigen der Trümmer sind in Ostpreußen eingetroffen, und die Aufräumarbeiten, zu denen zahlreiche russische Gefangene verwandt werden an vielen Orten begonnen. Unsere Aufnahme zeigt ein Lager von bahnwagen und Schienenanlagen in dem südlich von Johannis gelegenen Grenzort Dlottowen.

Allerlei

Modern. Hausfrau: (zu dem neuen Mädchen) „Na, wie gefällt es Ihnen denn bei uns?“ — Mädchen: „Ja, gnäde nach den ersten acht Tagen kann ich das noch nicht wissen, dazu erst länger hier sein.“

Stinkbomben und Gasgeschosse. In den Tagesberichten der Heeresleitung war verschiedentlich die Rede davon, daß die Franzosen Gasgeschosse verwenden, die beim Explodieren in den Schützengräben Entwicklung giftiger Gase die umstehenden Truppen töten. Stinkbomben wurden schon im Altertum gebraucht. In China hat man noch heute Köpfe, die mit gaserzeugenden Brennstoffen gefüllt sind, mittels hoher Stöcke unter die Feinde, um ihnen die Luft zu rauben. Die Engländer gebrauchten dann im Sudan und im Burenkrieg von ähnlicher Wirkung. So trieben ihre Lydditgranaten z. B. bei Paardeberg aus ihren letzten Schlupfwinkeln. Diese mit Pikrin gefüllten Sprenggranaten sind durch die gewaltige Explosion Giftigkeit der hierbei entwickelten Gase die furchtbarste Waffe des Krieges denn sie töten in einem Umkreis von 200 m alles was Obem. In Frankreich machte in den 80er Jahren der Chemiker Turpin sich einen Schießbaumwolle bestehenden Sprengstoff. Die jetzt von den Engländern gebrauchte Sprengmasse wird nach ihm Turpin genannt und ebenfals Pikrin zur Grundlage haben. Der Kriegsberichterstatter angesehenster und verbreitetsten spanischen Zeitung „ABC“, Javier sah, wie er in seinen Erlebnissen in der Frankfurter Zeitung schon Epernay einen deutschen Schützengraben, in dem alle Soldaten die Gasausströmungen des Turpin getödet waren und völlig unversehrt noch in Schutzstellung an der Wöschung lehnten. Ein französischer erzählte ihm, daß dieser Explosivstoff nicht zu jedem Schuß gebrauchen könne, da er die Geschütze derart anreize und verkleime, nach jedem dritten oder vierten Schuß gereinigt werden müßten. Die Engländer hätten gern Turpin verwenden wollen, mußten davon absehen, da ihre Kanonen dabei explodierten.

Gemeinnütziges

Der Reiz des Spielzeuges liegt in der Seelenbeziehung zwischen dem Kind und dem Spielzeug. Zu viel Spielzeug regt nicht an, sondern stumpft ab, oberflächlich und begehrtlich; das Kind findet bald alles gleichgültig.

Magnolien werden nach der Blüte geschnitten, falls überflüssig. Der Schnitt notwendig ist. — Wird aber der Schnitt vorher ausgeführt, könnte dadurch die Blüte überhaupt verhindert werden, da die Blüte ihre Knospen meist an den Spitzen lange Triebe bilden.

Streich-Rätsel.

Dumas, Unglück, Frist, Erwin, Gaston, voran, Wien, Niger, Riga, Saat.

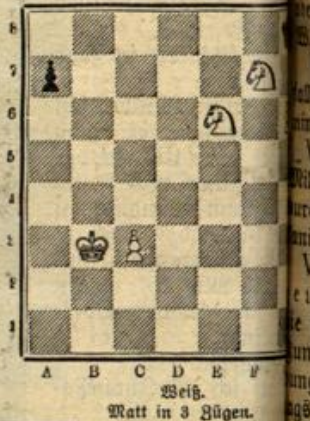
Rätsel.

An der südlichen Grenze vom russischen Reich ist ein Städtchen, das heißt auf, du findest dort fünf Zeichen eines Würfels. So wirst du's im Innern des Reiches. Fröh Guggenberger.

Aus jedem der vorstehenden Wörter sind zwei Buchstaben (bei einem drei) derart zu streichen, daß die übrigbleibenden Laute, der Reihe nach gelesen, ein Sprichwort nennen. Fröh Guggenberger. Auflösung folgt in nächster Nummer.

Problem Nr. 123.

Von W. A. Schinmann Schwarz.



Beiß. Matt in 3 Zügen.

Auflösung.



Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Buchstabenspiels: Tanager, Zang, Tee, Range, Nar, Garten, Raar, Teer, Rega, Gerte, Rang, Rarr, Tanga, Gant. — Des Logogriffs: Rab. — Der Schärade: Ur, Laub, Urlaub.